

Grenzüberschreitend – Anti-Rassismus im Süden

Außerdem ► Suizide in Indien

► Boko Haram in Westafrika

► Fotografie im kolonialen Kontext

Sept./Okt. 2015

Ausgabe □ 350

Einzelheft € 5,30

Abo € 31,80

iz3w





Foto: Mallika Viegas

Wer sind die Opfer?

Bäuerliche Selbstmorde und die Agrarkrise in Indien

8

Seit den 1990er Jahren wird die ländliche indische Gesellschaft von wiederkehrenden Selbstmordwellen erschüttert. Es sind zumeist kleinbäuerliche FarmerInnen, LandarbeiterInnen und Menschen aus deren Umfeld, die sich durch Schädlingsbekämpfungsmittel vergiften. Die Kulminationspunkte der Suizide lassen Rückschlüsse auf Probleme der Umstrukturierungsprozesse in Indien zu. Nur ein Teil des Landes boomt – auf Kosten einer prekarierten ruralen Unterschicht.

von **Hanns Wienold**

► Die Suizidwellen, die in Indien seit Mitte der 1990er Jahre die ländliche Gesellschaft erschüttern, sind nicht nur Ausdruck der Krisen bäuerlicher Familienwirtschaften. Sie kennzeichnen eine ganze »prekäre Bevölkerung«, der es bevorsteht, in der forcierten Modernisierung der Gesellschaft überflüssig gemacht zu werden. Mit der Zunahme der »farmers' suicides« wurden Selbsttötungen in Indien zu einem öffentlichen Thema, was es bis dahin kaum war. Schätzungen auf der Grundlage der offiziellen Zahlen gehen davon aus, dass sich zwischen 1995 und 2010 gut 200.000 FarmerInnen

das Leben genommen haben, wobei die amtlichen Daten (siehe unten) sehr problematisch sind. An den offiziellen Zahlen lassen sich jedoch die Höhepunkte der Selbsttötungswellen in den Jahren 1999, 2002, 2004 und 2006 ablesen. Die Zahlen scheinen insgesamt rückläufig zu sein, in besonders betroffenen Regionen wie Kerala, Karnataka oder Maharashtra bleiben sie indes unvermindert hoch.

Die sich in den Suiziden manifestierende Agrarkrise erscheint vornehmlich als eine Tragödie der »indischen Farmer« oder der »indischen Bauernschaft«. Im Zuge der Krise haben jedoch ebenfalls LandarbeiterInnen, PächterInnen, aber auch Farmerinnen, Frauen, deren Land in der Regel nicht auf ihren Namen läuft, Hand an sich gelegt. Der Blick vorwiegend auf die selbständigen, landbesitzenden Farmer verdeckt die Klassendifferenzen (insbesondere zwischen Grundbesitzenden und Landlosen) innerhalb der indischen Landwirtschaft und hilft manchen KritikerInnen der Agrarpolitik, eine imaginäre Front zwischen Landwirtschaft und Staat/Industrie zu ziehen, zwischen »Bharat« und »India«.¹ Bharat steht dabei für das »eigentliche« bäuerliche Indien; India für das kommerzialisierte, industrielle Indien, das seine Grundlagen in der Landwirtschaft ruiniert.

GlobalisierungskritikerInnen wie Vandana Shiva versuchen, über die Agitation zu den *farmer suicides* eine Front zwischen transnational

operierenden Agrarkonzernen (die mit der Regierung in Delhi die »suicide seeds« ins Land bringen) und der indischen Landwirtschaft mit ihrer traditionellen ökologischen Vielfalt herzustellen. Ein großer Teil der Krisenopfer stammt jedoch aus einem Semiproletariat von kleinen FarmerInnen und LandarbeiterInnen, die formell selbständige Arbeit auf dem Feld mit Lohnarbeit in und außerhalb der Landwirtschaft kombinieren müssen.

Heikle Modernisierung der Landwirtschaft

► Die Entwicklung der indischen Landwirtschaft seit der Unabhängigkeit 1947 ist vor dem Hintergrund einer rasch wachsenden Bevölkerung zu betrachten. Die landwirtschaftlich genutzten Flächen stiegen zunächst stark an. Die 1960er bis Ende 1980er Jahre waren durch die Ausweitung der künstlichen Bewässerung gekennzeichnet. Dies schuf die Voraussetzungen für die Einführung der so genannten Hohertragsorten (HYV), die neben großen Mengen an Pestiziden und chemischen Düngemitteln eine genau dosierte Wasserversorgung benötigen. Vor allem in Nordindien entstanden kapitalisierte Farmbetriebe. Demgegenüber blieben die auf Regenfeldbau angewiesenen Regionen in Andhra Pradesh, Maharashtra und Karnataka, Tamil Nadu und Teilen von Kerala »rückständig« und entwickelten sich zu den von Suiziden besonders stark betroffenen Gebieten.

In den 1990er Jahren kam der Produktivitätszuwachs aus der Bewässerungslandwirtschaft zum Stillstand, wobei regional die Absenkung des Grundwasserspiegels und die Verödung der Böden eine erhebliche Rolle spielten. In dieser Situation wurde mit der Öffnung des Agrarsektors zu den Weltmärkten eine neoliberale Wende herbeigeführt. Die Senkung der Subventionen, der garantierten Mindestpreise und der staatlichen Ernteaufkäufe, sowie der Abbau der Lebensmittelhilfen und der staatlichen Kreditschemata trafen insbesondere die kleinbäuerliche Landwirtschaft. Die Modernisierungspolitik konfrontierte auch kleine ProduzentInnen mit den Risiken neuer Hohertragsorten.

Die Fragmentierung der Landwirtschaft schreitet fort. So stieg die Zahl der »marginalen Betriebe« (unter einem Hektar) von 2000-01 bis 2010-11 von 75 Millionen auf 93 Millionen. Über zwei Drittel der Betriebe bewirtschaften Flächen von weniger als 0,4 Hektar. Die Zahl der LandarbeiterInnen steigt in diesem Zeitraum von knapp 40 Millionen auf 144 Millionen. Gleichzeitig sinken die ertragreichen Flächen durch den Verlust der Bodenfruchtbarkeit, Umwandlung in Industrieflächen und Urbanisierung.

Während der monetäre Anteil der Landwirtschaft am indischen Bruttoinlandsprodukt auf etwa 20 Prozent gefallen ist, beschäftigt sie in den Jahren 2011/12 weiterhin etwa die Hälfte aller Erwerbstätigen. Kleinere Betriebe werden zwar umso produktiver, je stärker sie an den Rand des Kollapses geraten. Pro Hektar verwenden sie mehr Pestizide, Düngemittel und Hohertragsorten als die Großen. Aber die Pro-Kopf-Einkommen sind bei den kapitalintensiven Betrieben etwa 16-mal höher. So können sich über 60 Prozent der Farmhaushalte in Indien nicht ausreichend von ihrem Land ernähren.

Das Problem mit den Suizid-Zahlen

► 1998 wurde innerhalb von Bundesstaaten wie Maharashtra, Andhra Pradesh, Karnataka und Kerala ein jäher Anstieg der Suizide auf dem Lande verzeichnet. Diese Suizide wurden allgemein als

Vermutlich werden viele Suizide von LandarbeiterInnen als »Giftunfälle« deklariert

»farmers' suicides« apostrophiert, als Selbsttötungen von selbständigen (männlichen) Bauern. Obwohl kaum wahrgenommen, waren jedoch ebenso Landlose und LandarbeiterInnen betroffen. Die offiziellen Zahlen zu Suiziden in Indien weisen für den Zeitraum von 1997 bis 2006 insgesamt 166.630 Selbsttötungen von »Farmern« auf. Die Registrierung von Selbsttötungen ist Aufgabe der Polizei und deshalb stark belastet durch die Vorbehalte, die gegenüber der Polizei bestehen. Suizid ist in Indien ein strafbarer Akt, der die Familien unangenehmen Fragen und Pressionen aussetzt. Es ist davon auszugehen, dass die amtliche Statistik eine hohe Dunkelziffer aufweist.

Auch politische Widerstände erschweren eine genauere Erfassung. Im Bundesstaat Punjab wurden die massenhaften Suizide lange Zeit geleugnet. Eine von der Regierung nach öffentlichem Druck in Auftrag gegebene Studie der Punjab Agricultural University für die Jahre 2000 bis 2008 bestätigt die hohe Zahl der Suizide unter den in der Landwirtschaft Tätigen, die für diesen Zeitraum auf etwa 25.000 geschätzt wurde.² Die Studie wurde jedoch von der Zentralregierung in Delhi wie von den Regierungen des Punjab diskreditiert. Die Erhebung von Suiziden wird auch deshalb erschwert, weil viele der als Massenphänomen zu begreifenden Mitgiftmorde

an Frauen durch Ehemänner und deren Familien als Selbsttötungen ausgegeben werden. Vermutlich werden zudem viele Suizide unter Bauern und Landarbeitern offiziell als »Giftunfälle« deklariert.

Die Polizeiberichte über Fälle von Selbsttötungen verzeichnen jeweils einen »Grund« für den Suizid. Die Zurechnung individueller Gründe erscheint jedoch angesichts der kollektiven Dynamik der Suizidwellen als unzureichend. So wird jeweils nur ein Hauptgrund oder Hauptmotiv festgehalten, also etwa Bankrott, Kinderlosigkeit, illegitime Beziehung, Mitgiftdisput, schwere Krankheit, Familienprobleme oder Drogenmissbrauch. Der gegenwärtige Landwirtschaftsminister der Union möchte die 31.000 zwischen 2012 und 2014 registrierten Fälle unter anderem auf verpfuschte Liebesaffären und Impotenz zurückführen.³

Im Rahmen der so genannten Million Death Study, einer landesweiten Studie der differentiellen Sterblichkeit, wird die Anzahl der Suizide in Indien für das Jahr 2010 auf 187.000 geschätzt. Die Suizidrate für Männer betrug danach 26,3 pro 100.000, für Frauen 17,6 pro 100.000. Damit rangiert Indiens Suizidrate weltweit im oberen Bereich. Insbesondere bei den Frauen übersteigt die Suizidrate in Indien die der einkommensstarken Länder um ein Mehrfaches. Im Unterschied zu den Industrieländern, in denen Suizide bei Männern stark mit dem Alterungsprozess verbunden sind, wird das Suizidrisiko in Indien heute bereits mit dem Eintreten in das Erwachsenenalter virulent, und die ländlichen Regionen übertreffen die Städte. Die Determinanten der Selbsttötung in Indien liegen somit spiegelverkehrt zu denen in den Industriestaaten.

Die Million Death Study verneint eine besondere Betroffenheit der landwirtschaftlichen ProduzentInnen, da die nicht-agrarischen Sektoren und Nicht-Erwerbspersonen in ähnlichem Umfang relevant seien. Das widerspricht den vielen Fallstudien von Suiziden, die sich auf die Farmer konzentrieren. In einer Re-Analyse der Million Death Studie⁴ wird argumentiert, dass die männlichen Suizidraten der Bundesstaaten erklärbar sind erstens durch den Anteil der marginalen Farmhaushalte (mit einem Landbesitz von weniger als einem Hektar), zweitens durch den Anteil der für *cash crops* bzw. *non-food-crops* genutzten Flächen und drittens durch den Anteil

der verschuldeten Farmhaushalte. Hier wird auch makroskopisch der Zusammenhang zwischen Agrarkrise und ländlichen Suiziden sichtbar.

Im Takt der Baumwollernte

► Suizide unter der ländlichen Bevölkerung Indiens konzentrieren sich in bestimmten Regionen wie etwa im südindischen Bundesstaat Maharashtra, die mit ihren ausgedehnten Gebieten des Regenfeldbaus gegenüber den Zonen intensiver Landwirtschaft im Punjab, in Haryana oder Gujarat als »rückständig« gelten. Es ist jedoch nicht diese »Rückständigkeit«, die sie zu Schauplätzen von Suiziden werden lässt, sondern die Durchdringung dieser Regionen mit kommerzieller Landwirtschaft, die ihre ProduzentInnen den Zwängen und Wechselfällen des Marktes aussetzt. Das zeigen auch die Verlaufsformen für den Distrikt Yavatmal, der in Maharashtra wegen der Häufung von Suiziden nach der Jahrtausendwende traurige Berühmtheit erlangte. Hier zeigen sich besonders klar der saisonale Verlauf der »Suizidwellen« mit charakteristischen Höhepunkten zu Beginn der Feldbestellung sowie zur Erntezeit⁵ und ihre räumliche Ausbreitung.

In Yavatmal wird vornehmlich Baumwolle angebaut. Um 1990 machte sie über die Hälfte der Ackerfläche aus; heute treten andere *cash crops* wie Soja oder Erdnüsse an ihre Stelle. Baumwolle erfordert vergleichsweise hohe Vorschüsse an laufendem Kapital.

Ein großer Teil der Kredite kommt von privaten professionellen Geldverleihern und den Verkaufsagenten im Auftrag der großen internationalen Agrarunternehmen, die Saatgut, Dünger und Pestizide als Paket an die Betriebe liefern. Die Agenten (*arthiyas*) agieren auch als Aufkäufer der Ernten, lassen sich diese im Voraus verpfänden und rücken zu zentralen Playern im tödlichen Spiel auf. In Yavatmal betrug der Anteil der Aussaat von Hybridbaumwolle im Erntejahr 2001/02 mehr als 90 Prozent. Mehr als 70 Prozent des chemischen Düngers kommt von privaten Anbietern. Das gilt auch für die Pestizide, die häufig mangels adäquater Beratung in Überdosen und wahllos auf den Feldern versprüht werden.

Durch die relativ starke Präsenz der mittleren und größeren Betriebe sind in Yavatmal die Klassengegensätze zwischen Eigentümern und LandarbeiterInnen stärker akzentuiert als in anderen Regionen von Maharashtra. Daher schlägt sich hier die Agrarkrise auch in den Lebensverhältnissen der Landarbeiterhaushalte deutlicher nieder. Beachtlich sind die Anstiege der Suizidhäufigkeiten zwischen 1995 und 2003, in denen sich wiederholte Ernteaufschläge bei der Baumwolle, aber auch anderen Feldfrüchten abbilden. Für das Jahr 2001 betrug das Verhältnis der Suizide von LandarbeiterInnen zu denen von FarmerInnen 4:1.

Tief in der Verschuldungsfalle

► Erdrückende Armut und Arbeitslosigkeit spielen in Indien allgemein eine Rolle als Determinanten der Selbsttötung. Die Konzentration der Suizide unter Bauern auf bestimmte Regionen und Distrikte zeigt, dass es eine spezifische Form der ländlichen Armut ist, die die Bauern und Bäuerinnen in den Tod führt. Es ist die modernisierte Armut durch Monokulturen, ausgelaugte Böden, vergiftete Grundwasser, durch gebrochene Versprechen und zerstörte Hoffnung auf schnellen Wohlstand, untragbare Risiken und unvorhersehbaren Preisverfall, die sich für den Bauern oder die

Bäuerin wie auch für die entlohten Arbeitskräfte besonders in Jahren der Missernte zur Katastrophe auswächst.

Ein Nachweis, dass den Suiziden ursächlich ökonomische Entwicklungen zu Grunde liegen, ist schwer zu führen. Auswirkungen krisenhafter Entwicklungen zeigen sich von Individuum zu Individuum verschieden und zeitverschoben. Ebenso können Suizide den ökonomischen Entwicklungen antizipierend vorweg laufen. Alle Untersuchungen zeigen jedoch, dass im Hintergrund der Häufungen von Suiziden die Verschuldung steht. Angesichts des Kredithungers der Landwirtschaft und des Unvermögens des staatlichen wie des privaten Bankensystems, diesen Hunger zu stillen, spielen hier professionelle und private Geldverleiher eine übertragende Rolle.

Mit der Grünen Revolution entstand eine neue Gruppe von Händlern, die Düngemittel, Pestizide und neue Sorten von Saatgut vertreiben. Das Verhältnis zu ihren Kunden ist ein sachlich-technisches, in dem der Händler zum landwirtschaftlichen »Berater« und Kreditgeber wird. Der informelle Kreditsektor ist ohne Zweifel ausbeuterisch. Die üblichen Raten von zwei oder drei Prozent pro Monat führen pro Jahr zu Zinsraten zwischen 24 und 36 Prozent.

Häufig erreichen die Zinsen ein Vielfaches der ursprünglich geliehenen Summe. Der Kreditgeber ist unter Umständen gleichzeitig Landeigentümer, der seine Pächter und Landarbeiter »vorfinanziert«, er ist Händler von Saatgut oder Düngemittel, der den Bauern durch Kredite an sich

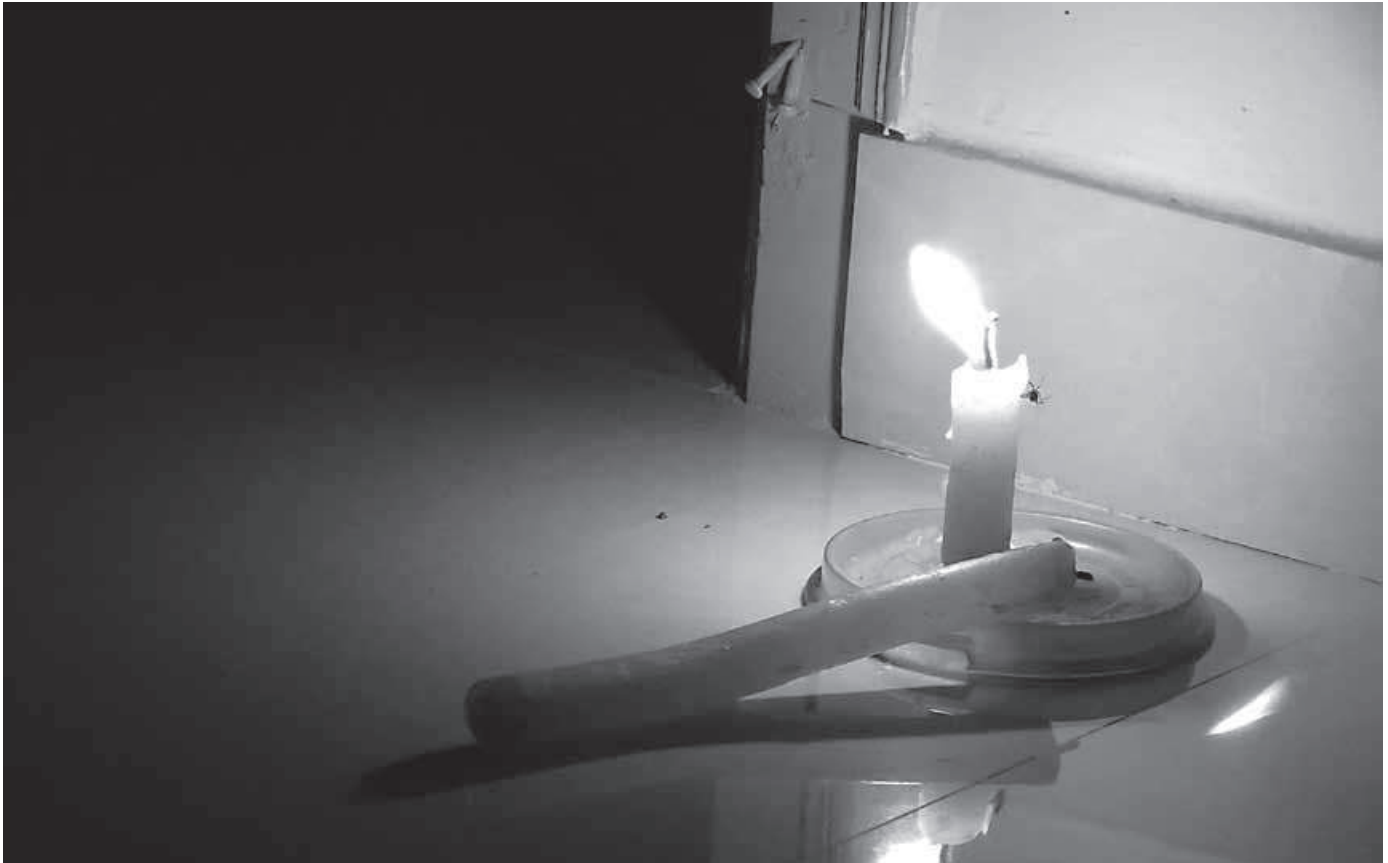
bindet, oder er ist Aufkäufer von Getreide und anderen Produkten, der sich den Zugriff auf die Ernte seines Gläubigers sichert. Auf diese Weise bilden sich »verknüpfte Märkte«, in denen sich die ländlichen ProduzentInnen verfangen.

Wie die Suizide sind auch die sich kumulierenden Schulden mehrfach determiniert. Die sich auftürmende Schuldsumme scheint durch die Nichtigkeiten und Zufälligkeiten, die sich in ihr kumulieren, nur umso erdrückender. Die Spielräume des kleinen Produzenten sind so eng, dass er sich dauerhaft verschuldet. Es ist aber eher der Moment der Offenbarung, dass die Schulden nicht mehr bedient werden können, der für den Schritt in den Freitod entscheidend sein kann. Wer nicht mehr leihen kann, ist als Bauer ökonomisch und als Person im Dorf erledigt.

Der Suizid löscht nicht die Schulden derjenigen, die sich das Leben genommen haben, sie verbleiben in der Familie. Zwar haben die Zentralregierung und verschiedene bundesstaatliche Regierungen für solche Fälle Rückzahlungsmoratorien verfügt oder Schuldenlasten kollektiv gestrichen. Aber die Effekte der Kompensationszahlungen an die Haushalte von Hinterbliebenen sind umstritten: Nach der Implementierung des Prime Minister Relief Package im Jahr 2005 stieg die Häufigkeit der Suizide in Maharashtra von 952 auf 1.377. KritikerInnen sehen hierin eine Bestätigung für die Vermutung, dass die Kompensationszahlungen auch Anreize für einen Suizid darstellen können.

Durkheim in Indien

► Unter den Opfern von Selbsttötungen auf dem Lande finden sich viele Angehörige von Kasten, die traditionell nicht zu den agrarischen Kasten gehören. Mit der Auflösung der Systeme der dörflichen Arbeitsteilung, denen sie als Angehörige der niedrigen Kasten unterworfen waren, versuchen sie Fuß in der Landwirtschaft zu fassen. Sie stürzen sich als frisch gebackene Selbstständige in



Rural India

Foto: Apoorva Jinka

die Risiken der kommerziellen Landwirtschaft, werden Beute der Saatgut-, Dünger- und Pestizidagenten und vergiften sich eventuell nach enttäuschten Hoffnungen mit ihren Schädlingsvertilgungsmitteln.

Fallanalysen von Suiziden zeigen junge Männer, frisch verheiratet und mit kleinen Kindern, die nicht mehr auf die Unterstützung ihrer Herkunftsfamilien bauen können. Die Auflösung der *joint family*, die sich auch in der Atomisierung der ländlichen Parzellen zeigt, entzieht vielen Farmern die nötige soziale Unterstützung. Die bäuerlichen, von den dominanten agrarischen Kasten bestimmten Organisationen bieten ihnen nur wenig Unterstützung.

Dabei steigt die Unverhältnismäßigkeit zwischen Aspirationen und Erreichtem. In dieser Gemengelage von Aufstiegserwartungen, Risikoverhalten und sozialer Isolation liegen Dimensionen des anomischen Suizids, wie er von Durkheim für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts in Europa bezeichnet wurde. Die »Freitode« könnten mit der Sozialanthropologin A.R. Vasavi »der letzte Akt der Verzweifelten, um mit einer politischen Stimme zu sprechen«⁶ sein. Sanchita Mukherjee vom Center of Development Studies (Thiruvananthapuram) betont die Erfahrungen der Hilflosigkeit, die dem Suizid vorausgehen. Zu beklagen sei der Verlust von Saatgut, Land, Einkommen, Gemeinschaft, Familienfarm und bisheriger Lebensweise. Sie vermag aber in den Suiziden keine Form des Protestes zu erkennen. Eher sieht sie einen »Mitläufereffekt« am Werk, durch den sich die Idee des Suizids im Einzelnen festsetzt.⁷

Suizid ist ein seltenes Ereignis, weil es schwer ist, sich tatsächlich umzubringen. Man stirbt nicht an Schuldenlasten, auch wenn diese in Suizidhaushalten etwa dreimal so groß sind wie sonst. Die Überschuldung wie die vergifteten Böden wirken wie eine Immunschwäche gegenüber einer Versuchung, die den Einzelnen in ihren Bann ziehen kann. Durkheim sprach daher statt von »Suizidraten« auch von »Erhaltungsraten« gegenüber suizidalen Impulsen. Es braucht eine Zeit, bis sich die umtriebige Idee des Suizids festsetzen

kann und die Widerstände gegen sie erlahmen. Wie Jean Améry sagt, unterliegt der, der dem Suizid entgegen geht, einer »Multi-kausalität«. In diesem Sinne tötet man sich nicht aus Gründen, sondern lässt diese hinter sich.

Die, die bleiben, tragen umso schwerer: Die Frauen, die die Schulden erben und gezwungen werden, diese abzarbeiten und ihr Land zu verkaufen; die Kinder, die deshalb die Schule verlassen müssen, und die Töchter, die nicht verheiratet werden. Während die Männer verstummen, erheben die Hinterbliebenen ihre vielfältigen Stimmen, auf die wir hören müssen.

Anmerkungen

- 1 Die starke politische Position der indischen Bauernbewegung zu Ende der 1970er Jahre darf nicht darüber hinweg täuschen, dass die Bewegung vornehmlich den Interessen einer konsolidierten Schicht von mittleren und großen Bauern/Farmern diene.
- 2 Vgl. Aman Sidhu (2011): *Debt and Death in Rural India*. New Delhi, Sage Publications, S. 174
- 3 The Hindu, 25.7.2015
- 4 Jonathan Kennedy und Lawrence King: The political economy of the farmers' suicides in India, in: *Globalization and Health*, 2014, 10, S. 16
- 5 Bereits der Soziologe Émile Durkheim hatte die Beobachtung notiert, dass für den Suizid nicht Zeiten allgemeiner Ruhe, sondern der sozialen und ökonomischen Betriebsamkeit gewählt werden.
- 6 A.R. Vasavi: (2008): *Suicides and the Making of India's Agrarian Distress*. Bangalore: National Institute of Advanced Studies
- 7 Sanchita Mukherjee: *Examining Farmer Suicides in India*, Munich Personal RePeeArchive (MPRA) Nr. 35675 (posted 2.1.2012), S. 20

► **Hanns Wienold** ist Mitherausgeber des Bandes »Entwicklung, Gewalt, Gedächtnis. Festschrift für Reinhart Kößler« (Verlag Westfälisches Dampfboot, 2015). Dort findet sich eine Langfassung dieses Beitrags mit einem Literaturverzeichnis.